

# Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Eine Einladung zum Dialog

Herausgegeben von Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Das christliche Zeugnis im multireligiösen Afrika

von Hans Vöcking

Afrika ist ein problembeladener Kontinent, auf dem Religionen nicht nur eine dominierende Rolle spielen, sondern auch Teil der Probleme sind. Gewaltkonflikte gehören in Afrika zur Tagesordnung. Sei es der Bürgerkrieg in Ruanda, die terroristischen Anschläge in Kenia, in der Zentralafrikanischen Republik, seien es Entführungen von Schülerinnen in Nigeria oder gewaltsame Aufstände in Mali, der Kampf der Islamisten gegen die Christen in Burkina Faso oder im Niger oder wie in Libyen, das aufgehört hat, als Staat zu existieren. In den Medien werden meist die Religionsgemeinschaften oder gar die Religionen selbst als die Ursachen dargestellt. Die wissenschaftlichen Analysen haben dagegen andere Ursachen und Gründe ausgemacht.

Die Erklärung „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“<sup>1</sup>, die gemeinsam vom Ökumenischen Rat der Kirchen, vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog sowie von der Weltweiten Evangelischen Allianz 2011 veröffentlicht wurde, sollte für die Christen in Afrika eine Initialzündung sein. Die Erklärung lädt die christlichen Kirchen ein, ja fordert sie heraus, zu einer arbeitsfähigen Ökumene zu kommen und durch ihr Zeugnis Mitglieder anderer religiöser Gemeinschaften oder Traditionen zu überzeugen, sich gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen. Das gemeinsame Engagement kann dann ein Hoffnungszeichen gegen die brutale Realität in Afrika werden.

---

<sup>1</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen/Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/Weltweite Evangelische Allianz, Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex, <https://mission.respekt.de/fix/files/christliche-zeugnis-%F6rk.pdf> (23.01.2019).

## Kurzer Überblick über die gewachsene multireligiöse Realität

Mit Blick auf die politische und religiöse Situation ist der afrikanische Kontinent einmalig und unterscheidet sich von den anderen vier Kontinenten. Im Laufe der Geschichte hat es auf dem afrikanischen Kontinent – mit Ausnahme von Ägypten – keine Großreiche gegeben, die vergleichbar wären mit dem chinesischen Reich in Asien, dem Inkareich in Amerika oder dem römischen Reich in Europa. Afrika dagegen, vom Norden bis zum Süden, beherbergte Stämme, die auf Häuptlinge ausgerichtet waren und sich nicht immer an geografisch festen Grenzen orientierten.

Über Jahrtausende haben die Stämme oder Clans nicht zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten des gesellschaftlichen Zusammenlebens unterschieden. Die Organisation des Stammes wurde mythisch oder religiös verstanden. Franz König behandelt in seinem dreibändigen Werk „Christus und die Religionen der Erde“<sup>2</sup> für Afrika nur kurz die Religionen der Sumerer, Babylonier, Assyrer und Ägypter, es fehlen die Religionen aus Schwarzafrika. Erst seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde vermehrt – besonders von afrikanischen Anthropologen, Historikern und christlichen Theologen – über diese Religionen im Allgemeinen und speziell über religiöse Gebräuche und Riten ihrer Vorfahren gearbeitet. Die Forschung wird einmal durch die Tatsache erschwert, dass die afrikanischen Kulturen nur die orale Tradierung kennen. Sie bleiben dadurch offen, Entwicklungen aufzugreifen und zu integrieren. Das macht es fast unmöglich, die Tradierungskette aufzuzeigen. Ein weiteres Problem liegt darin, dass die Arbeiten nicht in afrikanischen Sprachen, sondern in Englisch, Französisch oder Portugiesisch geschrieben werden.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Franz König, Christus und die Religionen der Erde. Handbuch der Religionsgeschichte, 3 Bd., Freiburg 1951.

<sup>3</sup> Vgl. Georg Evers, Die afrikanische Christenheit, Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 1, Göttingen 1986, Sp. 51ff.

Zwischen den religiös-kulturellen-sozialen Lebenswelten sind die Unterschiede erheblich. Zum einen ist es wichtig, die geografischen Vorgaben (Wüste, Savanne, Wald) zu beachten, ferner sind auch unterschiedliche Arbeitswelten (Bauern, Hirten) in Betracht zu ziehen. Bezeichnend für die afrikanischen Kulturen ist, dass nicht zwischen Kultur und Religion unterschieden wird, sie sind von einem ganzheitlichen Charakter geprägt. Es gibt keine Unterscheidung zwischen Transzendenz und Immanenz. Das tägliche Leben ist mit magischen Vorstellungen durchsetzt. Bauern pflegen Riten für Regen, gegen Misswuchs und Ungeziefer. Viehzüchter beachten Kultregeln beim Melken und Schlachten. Der Mediziner ist bei Krankheit und Heilung wichtig, weil er über ein geheimes Wissen verfügt, um die Ahnen zu besänftigen sowie die Macht der unpersönlichen Kräfte zu bannen.<sup>4</sup>

Die angestammten religiösen oder kulturellen Formen existieren heute nicht mehr in einer „Reinkultur“. Ursachen sind sowohl die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten 100 Jahre, der Trend zu Urbanisierung seit 50 Jahren wie auch die aktuelle demografische Entwicklung. Die religions-kulturellen Formen leben jedoch fort. Teils werden sie unbewusst weitergegeben, teils wird versucht, sie bewusst in die importierte Moderne einzuweben, dann auch in Verbindung mit den zwei nicht ursprünglich afrikanischen monotheistischen Religionen, dem Islam und dem Christentum. Welche Anziehungskraft die alten, emotional aufgeladenen religiösen Anschauungen und Rituale für die Afrikaner noch immer haben, zeigt der Zulauf sowohl zu den neuen religiösen Bewegungen wie auch zu tausenden unabhängigen afrikanischen christlichen oder kirchlichen Bewegungen.

Eine historische Wende vollzog sich in Afrika im siebten Jahrhundert. Die arabischen Muslime eroberten Nordafrika, das seit der An-

---

<sup>4</sup> Vgl. Marc Ntetem, Die negro-afrikanische Stammesinitiation. Religionsgeschichtliche Darstellung, theologische Wertung, Möglichkeit der Christianisierung, Münsterschwarzach 1983; Donald Zagoré, L'Eglise en Afrique, au-delà des apparences, Abidjan 2019.

tike Bestandteil der europäischen Geschichte war. Die Ägypter und die Berber im Maghreb übernahmen den Islam als Religion und schlossen die Islamisierung mit der Übernahme der arabischen Sprache ab. Sie unterscheiden sich von anderen islamisierten Gesellschaften, die ihre Muttersprache beibehielten, sie aber islamisierten durch die Inkulturation des Islam und seines Gesellschaftsmodells.

Durch das Niltal drang dann der Islam bis nach Äthiopien vor, ein Land, das bereits seit dem dritten Jahrhundert das Christentum als Staatsreligion angenommen hatte. Das ostafrikanische Küstengebiet wurde von den Arabern aus den heutigen Golfstaaten islamisiert, und sie bildeten die suahelische Bantukultur, eine Mischung aus afrikanischer, malaiischer, indonesischer, indischer sowie arabischer Kultur. Diese war städtisch und vom Handel geprägt und hat bis heute Einfluss auf die islamischen Traditionen in Ostafrika.

Westafrika dagegen wurde durch die muslimischen Händler aus Nordafrika islamisiert. Sie betrieben den Sklaven- und Goldhandel, schufen die Karawanenpisten durch die Sahara und drangen bis zu den Waldgebieten der Guineaküste vor. Die Almoraviden aus dem heutigen Marokko prägten seit dem 11. Jahrhundert die unterschiedlichen Machtstrukturen und Händlermilieus in Westafrika.<sup>5</sup>

Das Christentum war in den ersten sechs Jahrhunderten die dominierende Religion in Nordafrika sowie in einigen portugiesischen Enklaven im 15. und 16. Jahrhundert in Afrika südlich der Sahara präsent. In Nordafrika überlebte nur die koptische Kirche in Ägypten. Die lateinische Kirche mit ihren über 300 Bistümern im heutigen Tunesien und Ostalgerien ging durch Auswanderung der Christen nach Italien oder nach Byzanz unter, oder die Christen bekehrten sich zum Islam. Über Jahrhunderte war das Christentum nur durch christliche Sklaven oder politische Repräsentationen vertreten.

---

<sup>5</sup> Für die Geschichte der Islamisierung Afrikas vgl. Joseph Cuoq, *Les musulmans en Afrique*, Paris 1975; Oldenbourgs *Abriss der Weltgeschichte. Politik und Kultur in der Geschichte der Menschheit. Afrika, die islamischen Völker am Mittelmeer und im Nahen Osten*, Bd. 2, Teil A, München 1954.

Dass sich heute fast 50 Prozent der Afrikaner zu einer Kirche oder christlichen Gemeinschaften bekennen, ist eine Folge der europäischen Kolonialpolitik des 19. Jahrhunderts. Allerdings muss betont werden, dass nicht die Missionare dem Militär folgten, sondern es war umgekehrt: Die Missionare waren zuerst da, dann kamen die Kolonialarmeen.

Hingewiesen werden muss auch auf die Präsenz der Buddhisten, Hindus, Sikhs und Bahai. Auch wenn der Einfluss dieser Religionen nicht vergleichbar ist mit den anderen großen kirchlichen oder religiösen Gemeinschaften, so werden sie doch in Ost- und Südafrika wahrgenommen und sind aktiv am interreligiösen Dialog beteiligt. Über ihre Mitgliederzahlen lassen sich keine verlässlichen Daten finden.

Das koloniale Erbe des 19. Jahrhunderts ist immer noch präsent. Wie schon gesagt, zu wirklich autochthoner Staatenbildung im Sinne von Imperien ist es in Afrika kaum jemals gekommen. Dies geschah erst unter dem Einfluss des Islam – einer nichtafrikanischen Religion – und dann durch die europäischen Kolonialmächte. So kam Platon mit seiner Staatsphilosophie, Thomas Hobbes mit seinem *bellum omnium contra omnes* (1651) und Montesquieu (1689–1755) mit seiner Idee des stillschweigenden Staatsvertrages nach Afrika. Die europäischen Kolonialmächte Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Portugal und Spanien haben Afrika unter sich aufgeteilt. Grenzen wurden gezogen, ohne auf gesellschaftliche Strukturen zu achten. In den jeweiligen Kolonialgebieten oder Protektoraten wurden dann Verwaltungsstrukturen nach dem Modell des Heimatlandes aufgebaut. Erst auf der Berliner Konferenz, eigentlich Kongokonferenz, wurden die Koloniegrenzen kodifiziert. Die Kolonien waren für die europäischen Kolonialmächte nur für die Ausbeutung von Rohstoffen wichtig, und Afrika ist bis heute in erster Linie Lieferant für Rohstoffe geblieben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die Entkolonisierung ein. Die unterschiedlichen Gründe dafür können hier nicht erörtert werden. Die Afrikaner übernahmen die politische Macht, die wirtschaftliche Abhängigkeit von Europa, heute auch von China, blieb jedoch erhalten, da dies den politischen Führern die Möglichkeit der Bereiche-

rung bot und bietet; so konnten korrupte Systeme entstehen, die dann in den meisten Ländern zu sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten führten. Ein Folge hiervon sind bis heute revolutionäre oder kriegerische Auseinandersetzungen. Der Kongo ist das beste Negativbeispiel für die postkoloniale Entwicklung.<sup>6</sup>

Obwohl eine langsame sozioökonomische Entwicklung festzustellen ist, bleiben zahlreiche Herausforderungen, um zu einer demokratischen Gesellschaft sowie zu Rechtsstaatlichkeit zu kommen:

- Der Wunsch der Afrikaner nach mehr Demokratie wird durch verstärkte Einschränkungen der Zivilgesellschaft durch Repressalien von autoritären Herrschern eingeschränkt.
- Die Bemühungen um Frieden und Sicherheit stehen immer im Zusammenhang mit Machtkämpfen von Muslimbrüdern oder Dihadisten, von elitären Gruppen oder Diktatoren. Sowohl die Afrikanische Union und subregionale Organisationen als auch die vielen Friedensmissionen der UNO sind zu schwach, um wirkungsvoll Einfluss zu nehmen.
- Die sozioökonomische Entwicklung wird durch die Verschuldungskrise behindert. Der wirtschaftliche Austausch mit der Europäischen Union bringt nur der europäischen Wirtschaft Vorteile. Zudem entwickelt sich der afrikanische Kontinent zur Müllhalde des europäischen Computerschrotts.

### Eine ökumenische Hoffnung auf dem afrikanischen Kontinent?

Die Bevölkerung Afrikas wird heute auf etwa 1,3 Milliarden Menschen geschätzt. Es ist der Kontinent, auf dem die Bevölkerung am schnellsten wächst, und wahrscheinlich wird sich die Bevölkerung bis zum Jahr 2050 verdoppeln. Die Versorgung der Menschen mit Nahrungsmitteln, Gesundheits- und Bildungsdienstleistungen sowie die Schaffung ausreichender Arbeitsplätze überfordern heute schon

---

<sup>6</sup> Vgl. Walter Schicher, *Geschichte Afrikas*, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe 1132, Bonn 2011.

viele Staaten. Zum Beispiel können 37 Millionen Grundschul Kinder nicht zur Schule gehen, und mit jedem Jahr erreichen weitere fünf Millionen Kinder das Alter, in dem sie eingeschult werden sollten.<sup>7</sup>

Eine Statistik der Zugehörigkeit zu einer Großkirche, Religionsgemeinschaft oder zu einer religiösen Gemeinschaft in Afrika zu geben, ist fast unmöglich. Das deutsche Institut *statista*<sup>8</sup> gibt folgende Einschätzung: Von den etwa 1,3 Milliarden Afrikanern werden die Christen auf etwa 47,3 Prozent geschätzt; davon sind 16,5 Prozent Katholiken, 13,2 Prozent einer Kirche der Reformation zugehörig, 9,5 Prozent charismatische Christen. Die Muslime werden auf etwa 40,8 Prozent geschätzt. Unmöglich ist es, zahlenmäßig zwischen den Anhängern der verschiedenen Rechtsschulen oder den unterschiedlichen Traditionen wie zum Beispiel schiitische, sunnitische Gruppen oder der Ahmadiyya-Bewegung im Islam zu unterscheiden.

Afrika ist ein Kontinent der Religionen und der Konflikte. Wie können sich nun die Christen in dieser Situation mit einem christlichen Zeugnis einbringen, damit das Evangelium sich in dieser komplexen multireligiösen Welt niederschlägt? Die Prinzipien und Empfehlungen der Erklärung „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ laden ja dazu ein, durch das Zeugnis der Christen eine Veränderung einzuleiten, damit eine gerechte und friedliche Welt entstehen kann. Mit dem christlichen Zeugnis wollen die Christen ein Potenzial der Veränderung sein, vorausgesetzt, sie finden zuerst unter sich zu einem friedlichen Miteinander, denn in Afrika bilden sie selbst eine multireligiöse Welt. Finden sie die Kraft und den Willen, zuerst ihre eigenen Konflikte zu lösen, um dann ein gemein-

---

<sup>7</sup> Reiner Klingholz, Afrikas demografische Vorreiter. Wie sinkende Kinderzahlen Entwicklung beschleunigen, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2019, [https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Afrikas\\_demografische\\_Vorreiter/Afrika\\_online.pdf](https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Afrikas_demografische_Vorreiter/Afrika_online.pdf) (01.08.2019).

<sup>8</sup> *statista*, Anteil der Anhänger ausgewählter Religionen an der Gesamtbevölkerung in Afrika im Jahr 2010, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256870/umfrage/anteil-der-anhaenger-ausgewaehlter-religionen-an-der-bevoelkerung-in-afrika/> (01.08.2019).



sames Zeugnis zu geben, dann werden Christen gemeinsam mit Anhängern anderer Religionen die Ursachen der ethnischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Konflikte bekämpfen können.<sup>9</sup>

Joseph Joubert war überzeugt, dass es leichter ist, in der Tradition zu verharren als die Moderne zu meistern. Er hat wahrscheinlich recht, denn in der heutigen Moderne muss sehr viel mehr in Einklang gebracht werden als in der Vergangenheit. Andererseits kann die Herausforderung der Moderne positiv sein, weil wir bei ihrer Gestaltung auf Traditionen zurückgreifen können, die jahrhundertalte Weisheiten angesammelt haben.<sup>10</sup>

Für Jean Guitton ist das ökumenische Problem einfach, wenn der mystische Zugang gewählt wird. Es wird der Wunsch Christi erfüllt, wie er ihn im Johannesevangelium ausdrückt. Er gibt sich als Opfer, so dass diejenigen, die an ihn glauben, mit ihm eins werden, wie er mit dem Vater eins ist. In diesem Sinn können wir sagen, wir sind alle ökumenisch, wenn wir zusammenarbeiten. Die Schwierigkeiten der Ökumene beginnen aber dann, wenn das ökumenische Ideal in einem bestimmten Kontext inkulturiert wird. Als Beispiel dafür kann die Trennung zwischen Rom und Byzanz, die Abspaltung der anglikanischen Kirche und die Reformation im 16. Jahrhundert genannt werden. Für das heutige Afrika kommt dann noch das Entstehen der über tausend unabhängigen lokalen Kirchen oder christlichen Gemeinschaften hinzu.

In diesem Kontext könnte nun die Erklärung „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ wirklich eine Hilfe sein, weil sie zuerst „keine theologische Erklärung zur Mission“ ist, sondern

---

<sup>9</sup> Vgl. Johannes Müller/Michael Reder (Hrsg.), *Interreligiöse Solidarität im Einsatz für die Armen. Beiträge zu einer Fachkonferenz zur interreligiösen Entwicklungszusammenarbeit der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz am 27./28. März 2006*, Bd. 17.

<sup>10</sup> Vgl. Jean Guitton, *Livres d'heures. Avant, pendant, après le Concile (1955–66)*, Paris 1966; ders., „Le dialogue œcuménique. Méditation et confrontation“, in: *Dialogue avec les précurseurs: journal œcuménique, 1922–1962*, Paris 1962, S. 251–261.

Arbeitsfelder vorschlägt, in denen Christen sich „christlich“ für das Wohl aller einsetzen können. Sie plädiert dafür, einen „Raum“ zu schaffen, damit das Evangelium einen konkreten Ort findet und sich niederschlagen kann. Beispielhaft werden „Taten des Dienstes und der Gerechtigkeit, verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten, Ablehnung von Gewalt, die Verteidigung von Religions- und Glaubensfreiheit“ aufgeführt. Genannt werden könnten auch noch das Engagement gegen die Korruption und Vetternwirtschaft, die innerafrikanische Migration wie auch die Migration nach Europa sowie die Überbewertung der Stammeszugehörigkeit, die oft zu kriegerischen Spannungen mit anderen Stämmen führt.

Wenn Christen aller Konfessionen oder Gemeinschaften sich dazu entschließen könnten, müssten allerdings einige Vorbedingungen getroffen werden. Beispielhaft dafür könnte die Orientierung für die Ausbildung der Theologen und der Mitarbeiter sein, die der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog herausgegeben hat.<sup>11</sup> Die Frauen und Männer sollen aus- und fortgebildet werden, damit sie für ein „Zeugnis in Wahrheit und Liebe“ vorbereitet sind.

In der afrikanischen multireligiösen Welt ist das christliche Zeugnis zuerst in der Begegnung mit den Angehörigen der traditionellen religiösen Traditionen wichtig. Es scheint einfacher zu sein, ist es aber nicht. Denn einerseits befindet sich der christliche Glaube im Prozess der Inkulturation und andererseits sind die Traditionen heute durch die moderne Entwicklung in einem Evolutionsprozess.

Anders dagegen muss die Begegnung mit den Muslimen, korrekter mit den Anhängern der unterschiedlichen islamischen Traditionen oder Interpretationen eingeordnet werden. Der Dialog mit dem Islam ist einmal wichtig, da die Christen und Muslime zahlenmäßig

---

<sup>11</sup> Vgl. *Un Guide d'Enseignement de la Religion Traditionnelle Africaine, de l'Islam, du Dialogue Interreligieux en Afrique subsaharienne* (englisch/französisch), Rom 2004. Die Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) und der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) hat bereits 1991 eine ähnliche Empfehlung veröffentlicht: *Die Präsenz der Muslime in Europa und die theologische Ausbildung der kirchlichen Mitarbeiter*, Genf/St. Gallen 1991.

am stärksten sind. Zweitens ist das christliche Zeugnis in diesem Dialog wichtig, weil der Islam die einzige Weltreligion ist, die das Christentum als eine verfälschte Vorgängerreligion betrachtet. Die Vielzahl der Kirchen und christlichen Gemeinschaften werden als ein Beweis dafür betrachtet. Drittens sind islamische Gruppen oder Bewegungen in vielen Ländern für Gewalt und Terror verantwortlich. Andererseits gibt es aber auch Bewegungen, die sich bemühen, den Afrikanern zu zeigen, dass der Islam das friedliche Zusammenleben mit allen Menschen proklamiert.

Dieses reale Problem ist für das Zeugnisgeben eine enorme Herausforderung. Beim zeugnishaften Dialog in Afrika muss einmal zwischen der kulturellen und der religiösen Ebene unterschieden werden. Kultur und Religion beeinflussen sich in Afrika sehr stark, doch muss zwischen ihnen unterschieden werden. Gerade in der sozialpolitischen Debatte wird dieser Unterschied oft vermischt, wohinter sich ein rhetorischer Schachzug verbirgt. Die Kirchen und Religionsgemeinschaften sollen in dieser Debatte eingeschaltet werden, doch wollen sie sich nicht einer religiösen Voreingenommenheit aussetzen und bewegen sich mit dem interkulturellen Dialog in einer legitimen Grauzone. Die differenzierte Unterscheidung muss beachtet werden, um die Grenzen und Möglichkeiten im soziopolitischen Engagement auszuloten, besonders dann, wenn politische Akteure mit eingebunden sind.

Das Zeugnis innerhalb des interreligiösen Dialogs muss die Dialogebenen, Dialoginhalte, Dialogmethoden und Dialoggruppen beachten. Im Hinblick auf die Dialogebene kann der Dialog auf dem afrikanischen Kontinent in der Familie, in der Region, auf nationaler und regionaler Ebene geführt werden. Hinsichtlich der Inhalte des Dialogs ist klar zu unterscheiden zwischen theologischen Positionen wie Gottesvorstellung, Schriftverständnis, Ethik sowie rechtlichen und politischen Problemstellungen wie Frieden, wirtschaftliche oder demografische Entwicklung. Es stehen auch unterschiedliche Methoden zur Verfügung, um ein christliches Zeugnis zu geben. Oft kommt es zu einem Erfahrungsaustausch über den persönlichen Glauben, wenn gemeinsam eine Stellungnahme zu einer ethischen Frage erar-

beitet werden soll. Die Möglichkeiten, ein Zeugnis zu geben, sind unbegrenzt. Das setzt allerdings voraus, dass dem Gesprächspartner, der kulturell und religiös anders sozialisiert ist, mit Respekt und Achtung begegnet wird. Das Zeugnisgeben im Dialog hilft, aus seiner eigenen Isolierung herauszukommen. Die multireligiöse Welt in Afrika, die historisch bedingt sehr komplex ist, verlangt noch viele Begegnungen zwischen den Menschen, um Mauern einzureißen, so dass das Zeugnis der Christen als ein Bekenntnis zum friedlichen Zusammenleben wahrgenommen wird.